

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: November

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.11>

November 1913

1913: November Nr. 175

[1]

Bern, den 1. November 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Wie liegt doch mein Leben abgeschlossen vor mir, es ist als gehörte es jemand Fremdem an. Heute wäre das kleine liebliche Anneli 30 Jahre alt. Ja, wenn du noch bei mir wärst u. das einzig liebe Geschöpfchen, dein Ebenbild, am Leben geblieben wäre, dann hätte ich ein bis heute fortgesetztes Leben. Dann würde ich einen Aufbau vor mir sehen über lange, lange Jahre. Aber so? Es ist jetzt alles vorüber bis auf den kümmerlichen Rest, den ich noch mit allerlei Inhalt ausrüsten muss, damit er überhaupt erträglich bleibt.

Ich hatte heute wieder Samstags-Unwohlsein, diesmal in Gestalt eines Schnupfens, der jetzt gegen Abend sehr lästig geworden ist. Doch verlief der Tag nicht nutzlos. Am Vormittag schrieb ich einige Briefe, namentlich einen schwierigen an Hans Reichel wegen Kohler. Und dann war die Antrittsvorlesung von Mutzner. Sie war nicht gut besucht, auch die Kollegen waren nicht alle erschienen. Aber in Form u. Inhalt hat sich mein Schüler vortrefflich eingeführt. Sogar Lotmar war sichtlich erfreut. Mutzner ging auf dem Heimweg mit mir u. ich versprach ihm, an Nie wegen zu schreiben, betr. Aufnahme der Rede in dessen

[2]

Zeitschrift. Mutzner ist viel inhaltsvoller gewesen als Blume. Besonders aufgefallen ist die strenge Sachlichkeit u. gediegene Kürze, womit er seinen Gegenstand behandelte. Er sprach teils frei, teils las er, je nachdem die Materie sich zum einen oder andern besser eignete.

Den Nachmittag schrieb ich wieder Briefe u. las dann etwas englisch. Um halb sechs kam Miss Gray u. wir hatten mit Marieli zusammen eine recht nette Conversationsstunde. Als ich zur Universität ging, begegnete ich Frau Kanzler Ringier. Und die fing an von Marieli zu sprechen, wie das jetzt mit Reisen etc. ein schönes Leben habe, in einem Ton, dass ich mich zusammennehmen musste, ihr nicht grob das Wort abzuschneiden. Und diese gefährliche Frau hat Anna in unserer Abwesenheit besucht u. natürlich mit ihr zusammen «gegiffet». Es tut mir so leid, das als sicher annehmen zu müssen. Halte ich es zusammen mit der bitterbösen Bemerkung, die Frau Onken am Concert-Abend in Gegenwart Marielis zu mir machte, so bestätigt mir das nur die Erfahrung, die wir zusammen oft genug miteinander machten: Man darf in Bern (übrigens gegenüber Zürchers war es ganz so in Zürich) ja nicht andeuten, dass man weg gewesen u. Reisen gemacht, will man nicht mit neidvollstem Hohn traktiert werden. Das ist der vorherrschende Charakter hier, ich darf darüber ja gar nicht mehr erstaunt sein, u. in Wirklichkeit lässt es mich auch kalt. Nur für

[3]

Marieli tut es mir leid, es kann ja nichts dafür. – Ich will meinen Schnupfen bald zu Bett legen, vielleicht ist morgen schon etwas besser.

Den 2. November.

Der Sonntag ist vorüber gegangen, ohne dass das obligate Kopfweh durchzudringen vermochte. Am Morgen habe ich Briefe geschrieben, Rückstände erledigt. Zwischen hinein kam Walter

B. vor seiner Fahrt nach Olten zum Juristenkomitee, u. ich gab ihm einige Themata für Preisaufgaben mit. Dann waren vor dem Essen Maler Jakob Welti u. seine Frau ein Stündchen hier. Er malt zur Zeit ein Porträt der Frau Stegemann u. noch ein anderes. Er war weich, wie immer, was namentlich Marieli, das ich zum Mitempfang dringend bat, auf die Nerven gab. Am Nachmittag las ich die Stenogramme der Rechtsphilosophie für die nächste Vorlesung durch. Die Hauptzeit aber hatte ich Besuch: Arnold Christer kam u. blieb von drei bis halb sieben. Zugleich war Gertrud Rossel da. Wir tranken Thee u. Kaffee u. musizierten. Der junge Mann ist sehr weich, sehr gebildet. Er gefiel mir, wenn ich ihm auch noch nicht näher gekommen bin. Sein Urgrossvater stammt aus Deutschland, seine Mutter ist auch eine Deutsche. Er ist Vegetarier. Er erzählte viel Interessantes von Russland, Livadia, Yalta. Merkwürdig war auch, was er von einem Verwandten, [Seftlers?] erzählte. Dieser, Vivian, war Pfarrer in Les Brenetz. Er verlor seine Frau u. seine Tochter verheiratete sich da folgte er, obgleich über fünfzig, der Aufforderung eines Freundes, verliess sein Amt,

[4]

und siedelte nach Kiew über, wo er nun als Französisch-Lehrer in einem Institut wirkt. Das sind Schicksale! Der Nachmittag war sehr nett. Marieli war umgänglich. Aber Anna sass immer da, u. sie weiss sich sogar nicht zu benehmen. Es ist eine schlimme Sache, aber sie bemerkt es nicht. Ich sah aber wieder, wie schwer es mir ist, mit ihr irgend einen geselligen Verkehr zu betätigen.

Und jetzt habe ich noch die Kollegien präpariert, etwas englisch gelesen, u. gehe zu Bett. Gute, gute Nacht. Es war heute ein prächtiger Herbsttag. Schade, ihn in den geschlossenen Räumen zu verbringen. Aber ohne den Besuch wäre doch gleichwohl nicht ausgegangen.

Sei im Geist umarmt, mein liebes, gutes Weib! Ich bleibe allzeit bei dir als dein

getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 3. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich erwarte heute Abend auf acht, d. h. jeden Augenblick, noch Landamann Dähler, der mir consultieren will. Ich habe ihn auf den Abend beschieden, um den Nachmittag frei zu sein für die sechs (!) Bescheide. Berichte, Gutachten, die sich jetzt für das Departement angehäuft haben. Von diesen habe ich dann auch einen erledigen können, bis zur letzten Durchsicht, diesen Nachmittag. Ausserdem habe ich zwei kleinere andere Anfragen beantwortet, darunter diejenige des Spenglermeisterverbandes, die mir sehr auf dem Magen lag. Und jetzt muss ich auch für Dähler natürlich dann noch etwas Schriftliches aufsetzen über das Ergebnis unserer Besprechung.

Heute hat nach der Vorlesung Dr. Blume mich wieder angebohrt u. bis zur Viktoria begleitet. Er ersuchte mich, seinen Antrittsvortrag Häusler einzusenden zur event. Aufnahme, u. nachher, als ich ihm das zugesagt hatte, begann er intensiv über den Bundesrat u. die Führung der internationalen Ämter zu schimpfen, über die 6000 Fr. die jedes Amt an die Landesausstellung bezahlen soll «zur Unterstützung der Fremdenindustrie»,

[2]

über Hans Weber, u. wie die Schweiz es schon noch dazu bringen werde, dass man ihr diese Ämter abknüpfen u. sie Belgien übertragen werde. Der junge Mann, der zum Regierungsrat ernannt worden ist, kam mir als sehr widerwärtig vor. Es bildet das wieder einen der Fälle, wo der Deutsche absolute Verständnislosigkeit in die Schweiz mitbringt, u. ich sehe voraus, dass er ein recht

unbequemer Herr werden kann. Nun, ich habe ja leicht, ihn zu meiden.

Sonst war ich unter dem Eindruck der vielen Kleinarbeit, die ohne Unterlass auf mich einstürmt, wieder einmal heute in recht gedrückter Stimmung. Gestern klagte Christer darüber, er könne mit den Schweizer Studenten nicht verkehren, weil sie nicht deutsch sprechen wollen oder können. So scheitern eben alle Ansätze, die man für eine grössere Wirksamkeit etwa gewinnen könnte, im Keim an den kleinen, engen Verhältnissen. Es ist schwer zu tragen. Aber ich will lieber an besseres denken. Es kommt auch wieder anders. Ob nur in Folge schweren Landesunglücks? Wer weiss es!

Den 4. November.

Heute ist wieder so viel Postliches eingelaufen, dass alle meine Anstrengungen der letzten Tage mit dem Aufräumen des Pendenten nutzlos geworden sind. Ich bin mit

[3]

neuen Anfragen auf den alten Punkt zurückgewiesen, auf die Überlastung. Wie will das Ende nehmen? Ich weiss mir nicht zu helfen, es wäre dann mit Gleichgültig werden gegen alle Zumutungen u. das widerstrebt so ganz meinem Wesen. Ich habe heute zwei Departementsachen erledigt, zwei Bogen Korrekturen mit Marieli durchgenommen u. die Antrittsvorlesung Blumes durchgesehen. Ich komme in Betreff dieser zu der Ansicht, dass er sie besser nicht publiziert. Was ich als eine Auslassung beim Vorlesen betrachtet, ist eine Lücke in der Argumentation selbst. Er hat sie nicht ausgefüllt, ich kann ihm also die Arbeit ruhig zurückgeben, es geschieht in seinem Interesse. Nun also, auch das ist vorläufig getan. Neben den drei Stunden Vorlesung war der Tag ziemlich gefüllt. Jetzt muss ich noch mich auf morgen präparieren. Komisch ist es mir in dieser Hetze mit Trüssel gegangen. Er fragte telephonisch, ob er nachmittags zu mir kommen könne, ich lehnte wegen des Kollegs ab. Oder morgen? Da hab ich um 2 Sprechstunde u.

um 5 Miss Gray. Oder übermorgen? Da wird es sein wie heute. Oder Freitags? Ebenso. Ja, er wolle mir nur im Auftrag des Hochschulvereins danken für die Drucklegung des Vertrages. Ich hatte also den Dank ziemlich brüsk abgewimmelt. Trüssel kommt jetzt aber morgen um zwei. Heute um drei brachte der Postbote die Nachricht, Prof. Baltzer sei gestorben. Wie lange ist es seit dem Tod seiner Frau? Etwa 10 Jahre. Er ist 71 Jahre alt geworden. Und er war schon lange eine Ruine. Gestern verhandelte noch die philos. Fakultät darüber, was man nur machen müsse, [...] zur

[4]

Demission zu bringen. Jetzt hat er demissioniert. Von den Kindern ist nur Max zu Hause. Riekele verreiste vorgestern nach Paris. Baltzer war in Hilterfingen. Er wird dort gestorben sein. Näheres weiss ich noch nicht.

Und nun gute, gute Nacht! Wenn ich nur trotz der Wärme, die drinnen u. draussen (trotz des Regens) herrscht, schlafen kann. Dann will ich morgen wieder frisch dastehen.

Innigst auf ewig verbunden
dein getreuer

Eugen.

1913: November Nr. 177

[1]

B. d. 5./6. Nov. 1913.

Liebste, beste Lina!

Es weiss kein Mensch, wie ich von Arbeit gehetzt bin, u. wenn ich es jemandem sage, wie heute dem Oberrichter Trüssel, der mir Dank u. Aufschluss betr. die Publikation meines Langenthaler Vortrags darbrachte, so lächelt er u. glaubt es nicht. Heute habe ich vor dem Kolleg noch ein Briefchen geschrieben. Nach dem Kolleg erledigte ich eine der Departementsfragen,

so dass jetzt nur noch eine aussteht. Dann machte ich bei Maja u. Fritz Baltzer einen Condolenzbesuch. Sie sind sehr ruhig, aber etwas ängstlich vor der Zukunft. Nach Tisch u. kurzer Pause ging ich an Korrekturen, die ich mit M. noch bis vier fertig bringen konnte. Um fünf kam Miss Gray. Und jetzt muss ich mich noch präparieren u. will sehen, dass ich auch die eine oder andere Pendenz erledigen kann. Marieli geht aufs Schänzli zu einem Bazar. Concert, mit Blanche Röthlisberger.

Die Beerdigung Baltzers nimmt mir kein Kolleg weg. Sie findet Freitag um 11 statt (Cremation). Vielleicht kommt Albert Heim her. Das würde mich ja sehr freuen, wenn ich nur Zeit hätte, ihn zu geniessen. Eben wurde ich durch Telephon von Jakob Welti unterbrochen. Er wollte wissen, wann ich in sein Atelier komme. Du lieber Gott, wie gerne ginge ich hin. Aber es ist ja fast nicht möglich. Das gehört auch zu den bitteren

[2]

Folgen der Überlastung, dass man niemand mehr eine Freundlichkeit erweisen kann.

Gestern Abend erledigte ich noch die Sache mit Blume, inem ich ihm seinen Aufsatz zurücksandte. Er ist in einem wichtigen Punkt zu armselig. Es ist der Punkt, wo ich glaube, Blume habe etwas übersprungen u. werde froh sein, wenn er mit der Publikation das ganze bekannt geben könne. Aber die Lücke ist im Manuskript. Blume scheint einer von denen zu sein, die vermöge einer grossen gesellschaftlichen Bildung prächtig aufzutreten verstehen, während man nachher enttäuscht wird. Mir ist es so gegangen mit ihm. Der Bund brachte heute einen fast widerlichen Lobartikel über Kolle, mit B. gezeichnet, wahrscheinlich Blume. Der hat ja auch in anderen Beziehungen den Bund zum Lob benutzt für sich, in der Reclame für seine Vorlesungen. O dieses Strebertum!

Niemeger will Mutzners Arbeit entgegennehmen, was diesen sehr freuen muss. Da wird es doch besser gehen als mit diesem Blender B.

Und nun noch eine Spanne an die Arbeit. Dann zur Ruhe. Wenn du noch bei mir wärst, du würdest mir

kaum dieses Mass an Arbeit gestatten, wie ich es jetzt habe. Oder ich empfinde es anders als früher.

Den 6. November.

Heute begann ich den Tag mit einer verlängerten Tramfahrt. Ich war etwas spät von Hause weg gegangen, nachdem ich noch im Corridor den schweren mit einem leichteren Rock gewechselt. Beim Zeitglocken nahm ich den Länggasstram. Waldkirch war

[3]

darin. Im Gespräch mit ihm fiel mir nahe am Bahnhof ein, dass ich das Collegienheft im abgelegten Rock gelassen. Wie ich am Bahnhof ausstieg, war es 5 Minuten vor acht. Ich fuhr zur Viktoria zurück, es war 5 M. nach acht. Ich lief ins Rabbenthal, holte das Vergessene, ohne von jemand anders al Martheli beobachtet zu werden, das beim Anklingeln gleich zur Hand war. 10 Min. nach acht war ich wieder bei der Viktoria u. 17 M. später am Falkenplatz, sodass ich um 8.20 das Kolleg mit nur 5 M. beginnen konnte. Inzwischen hatte W. Burckhardt bereits nach dem Viertel zu mir nach Hause telephoniert, ob ich krank sei. Um neun klärte ich ihn auf über die Sache. Wäre nicht der Tram im Lauf einmal aufgehalten worden, so würde ich sogar ohne Verspätung in Colleg gekommen sein. Nachher meinte Marieli, welch eine Duplizität der Fälle: Um neun sei der kleine Zurbrügg an ihm vorbei nach Hause gesprungen u. habe der Magd gerufen, er habe sein Heft vergessen!

Um 10 kam wieder Blume ins Sprechzimmer. Er dankte mir für meine Kritik, kam dann mit mir bis ins Rabbenthal u. erzählte mir, dass er wegen einer Ferienarbeit, über die Forrer vergessen habe, Hans Weber Mitteilung zu machen, mit diesem sich ganz überworfen habe. Weber glaubte hintergangen worden zu sein u. habe sehr gereizt nach Berlin geschrieben. Daher also die Klagen über die internationalen Bureaux!

Ich erledigte heute die Anfrage Dählers. Ferner war Guhl bei mir u. ich konnte die zweitletzte Sache des Departements abschicken. Weiter kamen die Siegwartschen Korrekturen, die ich fertig machte. Nach dem Rechtsphilosophie Kolleg wartete Christer auf mich u. brachte mir ein Heft Tschaikowsky. Der

dort, ausser den vier Kindern, Dr. Steiner u. ein Scholl aus Zürich, dann Steck mit «Müsli», Singer, Albert Heim, Hugi u. einige Unbekannte. Man spürte den Töchtern an, dass sie unter dem Leiden ihres Vaters sehr gelitten hatten. Fritz war dagegen etwas angegriffen u. eifrig auf die Zukunft gerichtet. Rickli war gestern Abend aus Paris heimgekehrt u. fährt in einigen Tagen zurück. Fritz muss bald möglichst nach Würzburg ins Semester. An der Feier im Krematorium nahmen nur etwa 20 Kollegen teil. Steck hielt die Abdankungsrede, recht, aber nicht so fein, wie ich ihn schon reden gehört. Dafür sprach Albert Heim ausserordentlich schön. Er kam mit mir zum Essen u. blieb bis zehn Uhr. Er war auch bei uns sehr herzlich. Vor der Leichenfeier arbeitete ich am Gutachten betr. Handelsregister Solothurn. Abends hatte ich ein sehr gut besuchtes Praktikum. Und nachher schrieb ich noch an Frau Hauser, die mir die Abschrift ihres Testaments in neuer Ausfertigung zugesandt hat. Jetzt aber

[2]

bin ich müde. Es ist kühler geworden u. nass u. windig. Es wird jetzt ein rechter November werden. Morgen sollte ich einen ruhigen Tag haben, wenn nicht das Samstagkopfweh sich einstellt oder Überraschungen kommen. Ach ich hätte es so nötig!
Doch nun schliesse ich für heute, in alter tiefer Liebe!

Den 8. November.

Heute habe ich am Vormittag das Gutachten für das Departement über die Eintragung der Solothurner Flurnovossenschaft entworfen, u. am Nachmittag es [abgeschrieben?], sechs Folioseiten Maschinenschrift. Es nahm mir den ganzen Tag in Anspruch, auch gedanklich. Das Departement gibt mir überhaupt in der letzten Zeit viel zu tun. Und da mach ich mir manchmal Gedanken, ob es auch recht sei von mir, die Departementalbesoldung zu beziehen!

Ohne dies wäre ich ja nach allen Richtungen viel freier. Zwischen elf u. zwölf machte ich Christer einen Besuch auf einem Irrweg. Ich fand ihn in einem ganz netten Zimmer. Er war erfreut, im Gespräch teilte er mir mit, dass er nicht so wohlhabend sei, um ohne Stipendium den Aufenthalt in hier zu machen, er werde wahrscheinlich im Monat 100 Rubel erhalten. Gerne hätte ich auch noch den Besuch bei Reichesberg gemacht. Aber es war zu spät. Und zu Maler Welti bin ich auch nicht gekommen. Der hatte mir die Woche telephonierte, ich soll ihm doch anzeigen,

[3]

wenn ich komme. Aber das kann ich ja nicht, es muss sich zwischen der Arbeit durch einmal geben, u. das weiss ich nicht zum voraus abzuschätzen. Er begreift auch nicht, wie ich mit Arbeit überladen bin.

Frau v. Wyss sandte mir die Titel von 13 Büchern ihres Mannes, resp. v. Fritz, die v. Mülinen nicht haben wollen. Es sind heute wertlose Dinger aus der Studentenzeit ihres Mannes. Ich wies sie an einen Antiquar, musste aber dabei denken, wie sonderbar diese Leute sind, auch die vornehmsten. Alles ist eng u. klein, u. dazu pietätlos. Nun ja, ich werde ihr schon behülflich sein, die Sachen abzusetzen, soviel ich kann.

Marieli ist heute wieder in einem Concert, wo Agnes Vogel spielt, u. wird wohl so spät nach Hause kommen, dass ich's nicht mehr sehe. Aber ich bin es ja wohl zufrieden, wie es jetzt geht. Dass es Reding abgeschüttelt, ist eine wahre Erleichterung, auch für mich. Dieses ewige Spielen von Tonleitern war mir bald über u. über. Dazu habe ich doch Marieli nicht in Klavier ausbilden lassen. Und diese blossen Pflege der Form verwildert so den musikalischen Geist.

Letzte Nacht träumte mir, ich sei an einem Bergabhang auf breiter Strasse, aber mit schwindelndem Absturz. Ich ging auf die Bergseite. Du aber standest am Abgrund, setztest dich nieder, die Füsse abwärts hängend u. plötzlich sah ich dich am Abhang stehen, ich fragte, ob denn Platz zum Stehen sei, du lachtest fröhlich u. verschwandest abwärts, u. dann hörte ich einen

[4]

dumpfen Fall u. indem ich mich scheute nachzusehen, ver-
flog das Bild. Kannst du mir das deuten?

Und nun lese ich noch etwas Zeitungen u. Brochüren
u. gehe dann zu Bett. Ich habe wieder etwas Halsent-
zündung u. Husten. Aber es wird schon gehen. Es war halt
zu warm überall in letzter Zeit. Ich schwitze in den
Kollegien wie niemals den ganzen Sommer über.

Oh liebe Seele, hilf mir doch, dass das Rechte tue u. nicht
den Lebensabend mir noch verbittere mit allerlei Unklug-
heit. Dass ich nicht mehr nach Zürich darf u. mag, u. ebenso nicht
nach Lausanne, ist ein starkes Stück für mich. Vielleicht
wird es auch noch einmal wieder besser.

Gute, gute Nacht, mein Lieb, ich bleibe dein auf ewig.
dein treuer

Eugen.

1913: November Nr. 179

[1]

B. d. 9./10. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

In der Nacht war ich im Zweifel, ob ich nicht wegen
der zunehmenden Heiserkeit heute das Bett hüten müsse
um morgen der Vorlesung sicher zu sein. Ich stand aber auf
u. ging an mein Sonntagsgeschäft. Diesmal schrieb ich einen
Brief an Stammler u. begann die Antwort an Borlet aufzusetzen,
als Walter B. zu einem Plauderstündchen kam, u. zwar war
er in der kritischen Stimmung. Er erzählte mir auch, dass Reichesberger
der Fakultät die 25jährige Professorenfeier für Lotmar vorschlagen
werde, angeregt durch die Feier, die die medizinische Fakultät
gestern Sahli dargebracht hat, wovon die Zeitungen viel Schönes
berichten. Die N.Z.Z. nennt ihn dabei neben Kocher die Zierde
der Berner Hochschule. Dann ging ich mit Marie zum Essen zu

Hoffmanns, u. dort verging die Heiserkeit, um sich in Zahnschmerzen umzusetzen, die mich im Augenblick sehr plagten. Es wird aber auch wieder vergehen, vielleicht noch vor der Nachtruhe. Bei Hoffmanns fanden wir: Bdpräs. Müller u. Frau, Weissenbach, Bühlmanns, Ringiers u. den Stud. Hiller aus St. Gallen, dem sich Elisabeth Hoffmann sehr herzlich angenommen hat. Sie sind Schulkameraden. Es war recht nett. Ringier wollte einen Augenblick in seine gewohnten Anzüglichkeiten verfallen. Aber es drang nicht durch. Nach dem Kaffee wurde beim Bier musiziert. Frau H. hat gewandt begleitet. Das Violinspiel der Tochter war recht, aber doch lange nicht so gut wie das von Leni Arn. Ich konnte um so besser vergleichen, als sie u. a.

[2]

dasselbe Beethoven-Konzert vortrugen, das Leni im Sommer mit Marieli gespielt hat. Von Wert war es mir, dass ich mit Müller über die Eintragungen der Adoptionen sprechen konnte. Er will sich der Sache annehmen. Hoffentlich kommt es gut.

Nun muss ich mich noch auf morgen präparieren u. der Tag ist vorüber. Ich habe aus der Unterredung nicht viel Neues gelernt. Immerhin war einiges von Interesse, was am Kaffee über die Militärgeschichten gesprochen wurde. Am Tisch sass ich zwischen Frau Ringier u. Frau Bühlmann, Marieli zwischen Müller u. Hiller.

Am Vormittag schien es ein regnerischer Tag werden zu wollen. Der Abend war mild u. sonnig. Und dementsprechend war alles in den Räumen überheizt. Auch zu Hause hatte ich bei der Rückkehr in meinem Studierzimmer über 16°R. Wer sollte auch darauf achten, wenn ich nicht zu Hause bin!

Ich kann nicht sagen, dass mir die heutige Gesellschaft grosse Lust zur Fortsetzung gemacht hat. Allein etwas mehr mit zu machen, dazu werde ich mich wegen meiner Stellung doch entschliessen müssen. Es wäre denn, was immer bei mir im Hintergrund lauert, bräche durch u. ich zöge mich von allem zurück. Der Gedanke, die Stundenzahl auf acht zu reduzieren, der sich mir in der letzten Zeit ziemlich befestigt hatte, ist wie-

der unsicher geworden seit dem letzten Besuch Guhls. Was ist es nur, dass ich ihm kein ganzes Vertrauen mehr entgegenbringen kann? Er kam mir vor, wie eine sprungbereite Katze, ich tue ihm gewiss Unrecht. Aber ich erinnere mich doch, dass

[3]

du mich vor vier Jahren gewarnt hast. Und ich will das nicht aus dem Auge verlieren. Auf den Sommer bleibe ich jedenfalls beim alten Plan.

Den 10. November.

Also wieder Zahnweh bis gegen Mitternacht, dann aber ergiebiger Schlaf, sodass ich erst Viertel vor sieben aufwachte. Ich war im Colleg ziemlich sturm. In der zweiten Stunde ging es besser. Ich fuhr dann im Tram zur Zeitglocke u. beim Aussteigen stiess ich mich so heftig, wegen der ungeschickten Bewegung eines Nebenstehenden, mit dem Kopf, dass ich über dem linken Auge einen Riss bekam u. stark blutete. An der Kramgasse wusch ich mir das Blut an einem Brunnen weg u. ging zu Jakob Welti, den ich bereits am Einparken fand. Er konnte mir noch eine Photographie des Bildes der Frau Stegemann zeigen, die mit nacktem Hals u. Schulter ohne Kleid da sitzt. Eine merkwürdige Idee, aber der Mann habe es so gewollt. Dass die Frau nicht nicht gewollt, wie für beide bezeichnend. Überhaupt hatte ich auch von Weltis einen gemischten Eindruck. Heute Abend sind sie mit Walter Burckharts bei Redaktor Weltis, – auch recht. Am Nachmittag waren zwei Studenten da. Dann consultierte mich Ständerat Münzinger in Betr. Neugründung der Rollschen Eisenwerke u. darauf war Rossel ein Stündchen bei mir. Dazu vor Tisch Fertigstellung u. Absendung v. kleinen Gutachten für Borlet, u. nach

[4]

Tisch mit Marieli e. Bogen Korrekturen, also wieder ein recht gefüllter Tag. Den Abend schrieb ich Max Huber, dann an Gierke, der mir den 4ten Bd. seiner seines Genossenschaftsrechts gesandt hat.

Gute, gute Nacht, sei bei mir, hilf mir durch alle Enttäuschung u. Verkennung! Ich bleibe immerdar
dein getruer

Eugen.

1913: November Nr. 180

[1]

B. d. 11./2. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Es ist halb elf. Ich komme aus dem ersten Kammermusik Konzert, wo ich fast so einsam gesessen habe, wie vor zwei Wochen. Aber es hat mir doch wohl getan. Christer war dort u. hat uns auf dem Heimweg begleitet. Den Tag war ich stark beschäftigt. Neben den drei Stunden Kolleg u. drei Studentenbesuchen etliche Briefe u. die Durchsicht d. Rechtsphilosophie – Stenogramme. Ich war heute mit dem Besuch der Rechtsph. nicht recht zufrieden. Nachher hatten wir Fakultätssitzung, wobei der Dekan Reichsberg Lotmar zu den 25 Jahren nett gratulierte. Walter B. trug sein Gutachten betr. Nippold vor. Lotmar erzählte wie ihn Lehner wegen einer Stelle in seinem letzten Schreiben angefahren. Sonst war nichts Bemerkenswertes. Ich litt den ganzen Tag an heimlichen Zahnschmerzen u. intermittierendem Kopfweh. Es will nicht recht besser werden. Anna war übrigens heute auch nicht wohl. Von Marieli ist wieder eine Geschichte im Anzug, wir wollen hoffen, eine gute. Es brachte gestern Noten nach Hause, die ihm ein Stud. phil. Wildbolz übergeben. Am

Donnerstag Abend komme er mit der Violine her, um zu spielen. W. war Lehrer, dann auf Reisen, jetzt will er promovieren. Von Bieri hörte ich, dass er ein sehr tüchtiger junger Mann sei. Er ist Stubenschreiber zu Wabern, was

[2]

auch für ihn spricht. Er ist bereits 26 Jahre alt. Ich sah ihn heute, als ich mit Marieli um 10 die Universität verliess, u. machte mir aus der Ferne einen guten Eindruck!

Die Wunde an der linken Schläfe ist fast vollständig geheilt. Es ist doch recht angenehm eine «Heilhaut» zu sein. Nun aber ins Bett, ins Bett! Präpariert auf morgen habe ich mich noch vor dem Concert.

Den 12. November.

Ich konnte wegen schnellem Puls u. Zahnschmerzen gestern erst nach Mitternacht einschlafen. Das gab mir genug, u. ich liess mir den «Übeltäter» entgegen bisherigem festen Entschluss, entfernen. Und ich atme auf, es ist mir im ganzen wieder wohler, wenn ich auch den Tag über heute in etwas aufgeregtem Zustand geblieben bin u. mir über alles Mögliche innerlich Vorwürfe machte. Ich las mittelmässig, ich war auf der Bibliothek in innerer Unruhe. Nachmittags kam ein Student zu mir. Was wollte ich machen? Ich unterredete mich lange mit ihm über seine Dissertation u. tat mehr dazu als sonst in letzter Zeit. Das Vorgehen Walter Bs. u. das Pech, das mehrere Candidaten hintereinander bei mir gehabt haben, scheint, einer «Examensflucht» Anlass gegeben zu haben, von der gestern in der Fakultätssitzung die Rede war. Einige sind tatsächlich nach Leipzig «geflüchtet», was mich ärgert, aber nicht betrübt. Am Nachmittag hatte ich einige Pendenzen zu erledigen u. dann war ich in einer Sitzung der Bibliothekskommission, die ziemlich öde verlief.

[3]

Nach dem Abendessen corrigierte ich mit Marieli einen Bogen. Und dazwischen präparierte ich mich auf morgen. Ich weiss gar nicht, was das ist mit mir. Früher bin ich doch dazu gekommen, an grösseren Dingen zu arbeiten oder dazwischen etwas rechtes zu lesen. Und jetzt schwinden mir die Tage unter den Händen dahin, dass Gott erbarm. Noch muss ich sagen, dass Leo Mey mich ein Stündchen vor Tisch consultierte. Es war wieder sehr nett, mit ihm zu verkehren. Aber weiter komm ich nicht. Ich mag auch nicht mehr Aufsätze mit Erfolg zu lesen, weil ich das Gelesene nicht im Gedächtnis behalte, wenn es mir nicht ganz speziell in die schwebende Arbeit passt. Das war ja früher auch so, aber war von geringerer Bedeutung, weil ich nicht überall meinen Mann stellen musste. Dazwischen spricht Marili wiederholt davon, ich soll doch zurücktreten, wenn ich jetzt eine geringere Besoldung erhalten werde. Was soll ich dazu sagen? Die 2 ½ Mille Abzug im Jahr werden mir ja weh tun in Gedanken mehr als in Wirklichkeit. So muss ich mich aber doch darauf besinnen, dass das Übel grösser wäre bei irgend einer Remonstration, als wenn ich mich still verhalte, als wäre nichts geschehen. Also vorwärts, vorwärts quand même!

Marieli war heute bei Frau Oberst Hebbel, die zwar wieder über alles geschimpft, aber doch eine freundliche Aufnahme ihm gegenüber betätigt hat. Und das Kind hat recht vernünftig darüber geurteilt. Und morgen Abend soll der Studiosus Wildbolz kommen u. mit ihm musizieren. Gibt es daraus neue Verwicklungen oder ein vernünftiges Glück? Das ist gar nicht abzusehen. Ich will einmal annehmen, die Sache

[4]

schlage zum Guten aus! Anna war heute wieder wohler. Ach, wenn du jetzt da wärst, wie viel leichter, wie viel einfacher liesse sich über alles urteilen! So bin ich auf mich angewiesen, während ich gerade in meiner zunehmenden Unachtsamkeit eine liebende Begleitung so nötig hätte. An dich zu denken,

das ist das einzige, was mir bleibt, u. ich erfahre viel Segen davon,
für den ich dir dankbar bin!

Und nun wieder Gott befohlen! Gute, gute Nacht, u.
morgen ist auch ein Tag!

Ewig dein getreuer

Eugen.

1913: November Nr. 181

[1]

B. d. 13./4. November 1913.

Mein liebstes Herz!

Die ganze letzte Nacht hat es in Strömen geregnet.
Ich wachte oft auf, aber schlief gleich wieder ein, dem heime-
ligen Rauschen mich vertrauend. Der Weg zur Universität
war nass, in strömenden Güssen. Im Heimweg wars besser.
Aber als ich ins Nachmittag Kolleg ging wieder derselbe
Regen u. dann wieder ein heiterer Rückweg. Im Auditorium
war es sehr warm, ich kam wieder ganz schweisstriefend
nach Hause. Gut dass das Zahnweh mich nicht mehr plagte. Die
Stimmung war sonst noch unruhig genug. In der Zwischenzeit
las ich die Stenogramme Roberts für die heutige Vorlesung
durch, was neben einigen kleinen Briefen mich vollständig
in Anspruch nahm. Vor dem Nachtessen konnte ich wieder
einmal etwas englisch lesen.

Die Nacht u. den Tag über beschäftigte mich der Gedanke an
den Verlust, den mir der Abzug an den Kollegiangeldern, den
das Besoldungsdekret schafft, bringen wird. Wenn ich bei 12
Stunden 80 zahlende Hörer rechne, so habe ich $120 \times 80 =$
9600 Fr. Kollegiangelder. Davon die zugemutete 20 %
Abzug macht 1920 Fr. im Jahr weniger als ich sonst
gehabt hatte. 6 ½ % gehen ohnedies ab. Kann ich das aus-
gleich dadurch, dass ich künftig nur 8 Stunden lese? Die
Kollegiangelder würden dann $80 \times 80 = 6400$ aus-

[2]

machen u. der Abzug wäre 20 % v. 6400 = 1280 Fr.
Würden die durch vermehrten Besuch im zweijährigen
Turnus ausgeglichen? Ich müsste in den zwei Civil-
vorlesungen $1280 : 40 = 32$ Hörer mehr haben, also halt
80 112. Das ist möglich. So wäre dem Rechnung getragen,
was ich als gerecht empfinde. Aber es sind so viele Gründe
dagegen, dass ich mich noch nicht entschliessen kann. Ich muss
mich ja auch noch nicht entscheiden, das hat Zeit bis zum
Mai, u. was kann inzwischen alles begegnen!
Heute nach acht erwartet Marieli den Stud. Wildbolz
zum Spielen. Ich bin auf den Eindruck, den er mir machen
wird, gespannt. Wird sich etwas Glückliches daraus ent-
wickeln, oder ist es «Spiel»? Ich werde dir vor Schlafengehen
noch ein paar Worte anfügen.
Der Studiosus hat mir einen ganz guten Eindruck ge-
macht. Er hat das Seminar passiert, war $2\frac{1}{2}$ Jahre in
Schangnau Lehrer, machte dann die Lehramtsschule durch u.
studiert jetzt das siebente Semester, um das Gymnasiallehrer-
examen u. nachher den Doktor zu machen. Er steht schon im
27sten Altersjahr. Sein Spiel hatte Ausdruck, sein Wesen ist
lieb u. das Auge hat Leutseligkeit, mehr noch als Verstandes-
schärfe. Ich bin mit dem Besuch nicht unzufrieden.

Den 14. Nov.

Die Nacht auf heute träumt mir viel, u. merkwürdiger-
weise immer von Luftschiffen. Ich sah ganze Züge in der Luft,

[3]

Gegenstände wurden ausgeworfen, ich sprang von einer Seite
unseres Hauses auf die andere, um zu sehen, was begegnet sei.
Aber nichts ist haften geblieben. Wenn ich den Traum deuten
wollte? Es spricht sich darin die Unruhe aus, in der ich in den letzten
Tagen lebte u. die noch nicht ganz verschwunden ist. Auch im
Praktikum von heute Abend drückte sich mir etwas auf die Seele,
ich weiss nicht was. Ob es auf ein Ereignis hinweist, das mir be-

vorsteht? Oder ist es das Symptom einer Ermüdung? Auf den giessenden Regen ist heute kühler Wind gefolgt. In den Auditorien war es nichtsdestoweniger heiss u. dumpf. Ich brauchte den heutigen Tag um Briefschulden abzutragen, schrieb an Lüthold. sandte dem Stud. Haldemann in Zäziwil auf seine Bitte mein Bild, ob ich gut daran getan? Da würde ich dich um deine Entscheidung gebeten haben, u. erledigte eine neue Anfrage von Borlet. Guhl kam nach elf zu mir, um mit mir über die von Borlet aufgeworfene Frage zu sprechen.

Von Stammler erhielt ich eine liebe Karte mit der betrübenden Nachricht, dass Erwin schwer, ja todkrank gewesen u. noch nicht ausser Gefahr sei. Er machte eine Pleuristis durch, also wie Mariechen Rümelin. Das sind Sorgen!

Marieli lebt in innerer Freude. Ich fühle aus ihr das Geständnis, dass es glaubt, in Hans Wildbolz den Gesuchten gefunden zu haben. Es ging heute in den akademischen Vortrag, über den Yellow-Park, offenbar nur, weil W. es dann heimbegleiten wird. Ich hoffe ja alles für das Kind, aber ich habe soviel erlebt, dass ich Zweifel nicht überwinden kann. Hilf du mir u. ihm, das Rechte zu tun. Es wäre schrecklich hier eine abermalige Enttäuschung erleben zu müssen.

Walter B. ist wieder in Sorge wegen seines Schwagers in

[4]

Genf. Er scheint wieder in den Trunk gefallen zu sein. Walter will deshalb morgen nach Genf reisen.

Ach dieses vanity fair! Und ich wollte so gerne mich in einen Winkel verkriechen, um ganz für mich sein zu können. Wenn jetzt schwere Zeiten kommen sollen, wie würde ich sie überwinden? Alles macht mir mehr Mühe als früher, u. daneben sagen meine Collegen u. Freunde mir bei Gelegenheit, wie gestern Folletête u. Burckhardt, ich habe ein so brillantes Gedächtnis u. sei so jung geblieben. Sie wissen nicht, mit welch innerer Mühe ich lebe!

Ich will nun noch an Siegwart schreiben. Inzwischen wird Marieli nach Hause kommen. Und dann Ruhe, Ruhe nach einer strengen Arbeitswoche. Aber ein Viertel fast des Semesters ist ja schon vorüber.

Gute, gute Nacht, mein Lieb, von deinem
immer getreuen

Eugen.

1913: November Nr. 182

[1]

Bern, den 15. November 1913.

Meine liebe gute Lina!

Vor vierzig Jahren, auch an einem Samstag, fuhr ich um halb sechs von Bern weg nach Zürich, u. den letzten Versuch zu machen, dich zu erobern. Ich war um diese Stunde am Quai, u. Freund Emil Zürcher ging hierein u. zitierte dich auf den Sonntag Vormittag ins Obmannamt. Wie mir das alles vor Augen schwebt! Ich dachte an einen andern Weg, ich wollte noch den Abend mit dir sprechen, – es wäre sicher nicht ans Ziel gekommen. Mit Zürchers Rat gelang es, wenn auch erst nach Wochen. Aber es gelang u. mein ganzes folgendes Leben, wie das deine ist damit festgelegt, in der Hauptrichtung bestimmt worden. Ohne deine Begleitung hätte ich nirgends so nette Sympathien gewonnen, wie es dann tatsächlich eingetreten ist. Ich sehe es jetzt, wo ich wieder allein bin, wie wenig ich geschickt bin dafür. Mich nehmen Gedanken, Eindrücke in Beschlag, ich kann nicht helfen. Und ich bin nicht fähig zu objektivieren. Mich plagen Vorwürfe, wo es gar nicht am Platz ist, u. ich glaube siegreich zu sein, wo ich Niederlagen erleide. Ich stehe recht einsam, u. nur du hast den Contact mit der Welt mir vermittelt,

[2]

u. zwar in so herzwinnender Weise, dass ich überall mitgehen konnte. Das ist jetzt vorüber. Aber es geht ja nicht mehr so lange so weiter. Von Frau v. Bar erhielt ich heute einige lieben Zeilen. Sie dankt mir für meinen Condolenzbrief aus London. Und ich danke dir, mehr als ich es dir zu Zeiten, wo wir zusammen waren, zeigen konnte. Es war, es war, u. dafür will ich dankbar sein u. bleiben!

Heute kam um zwei Uhr Stud. Friedrich aus Winterthur zu mir, auf den ich schon im Sommer mein Auge gerichtet. Und er trat so sympathisch auf, dass ich es wagte, u. ich legte ihm meinen Gedanken vor, dass er mein Privatsekretär werden könnte. Er war darob fast erschrocken. Aber nach u. nach fand er sich darein, u. schliesslich schien er für sich schon dazu entschlossen. Doch ich riet ihm, erst mit seinen Eltern zu sprechen. Er wird das tun. Ich schlug ihm die Stellung vor, wie sie Abbühl bei mir hatte. Nimmt Friedrich an, so bin ich dann auch sicher, dass ich nicht mehr von Abbühl in der Sache überredet werden kann. Ich will das beste hoffen. Es muss doch ein gutes Omen sein, dass dies gerade auf den heutigen Tag sich gemacht hat. Hoffen wir, hoffen wir. Mit meiner Beredung ist nun auch entschieden, dass ich aushalte u. nicht demissioniere. Und damit wieder ist festgelegt, dass ich nun doch im nächsten Jahr mit dem Buch ernsthaft beginnen werde.

[3]

Es muss ja sein, jedermann erwartet es. Man würde es mir als eine Schwäche auslegen, wenn ich das Werk nicht zustande brächte. Und die allgemeine Meinung hat, wie ja oft, auch hier den richtigen Eindruck.

Ich war am Vormittag an der Jahresversammlung des Bern. Juristenvereins. Die üblichen Begegnungen, die ich von früher her kenne, einige freundliche Gesichter, sehr viel gleichgültige tauchten vor mir auf. Der junge Blume wollte von mir vorgestellt werden. Der Russe Christer war von Sessler

mitgebracht. Ich sass neben Christer u. Leo Weber. Der Vortrag von Scheurer über die Reform des Strafvollzugs war merkwürdig. Äusserlich ohne jede feinere Gestaltung, in der Materie oberflächlich, in seinem besten Teil auf die Statistiken des Dr. Gustav Beck sich berufend, gab der Mann dann doch mit einer verhaltenen u. hie u. da humorbrechenden Leidenschaft der Sache politischen Zug. Kronauer antwortete, aber was er sagte, war gegenüber Scheurers Ton matt. Auch Lohner kam nicht auf, u. ich bekam sogar den Eindruck, dass er sich Scheurer gerne feindlich gegenüberstellen würde, wenn er es wagte. Er sieht in diesem sicherlich den steigenden Rivalen in der Nachfolge für Müller. Lohner ist bräver, daran ist keine Zweifel, aber Scheurer ist gescheiter, eifriger u. schlauer. Helveter u. Zofinger stehen gegeneinander u. ich bin auf den Fortgang dieser Entwicklung gespannt. Sie kann sich jahrelang hinziehen, sie kann auch plötzlich zu einer

[4]

Entscheidung gebracht werden. Der Vorsitzende, Leo Merz, nahm sichtlich für Scheurer Partei, war aber in der Führung der Geschäfte von einer fast rührenden Schwerfälligkeit, die ich ihm gar nicht zugemutet hätte. Ans Bankett ging ich nicht, weil ich Friedrich erwartete, u. das war mir wichtiger.

Am Abend las ich mit Marieli noch zwei Bogen Korrekturen. Es war heute abwechselnd Regen, Wind u. Sonne. So ging dieser Tag in starker Bewegung vorüber. Ach, leite du die Sachen zu gutem Ende. Was mich auch bewegt, es macht mir gleich so schwer!

Morgen will ich Ruhe haben, etwas englisch treiben, Miss Gray war heute da u. das regt mich allemal wieder an, es ist eine ausruhende Arbeit.

Gute, gute Nacht! Dank u. Liebe auf immerdar, wie ich bleibe

dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 16. November 1913.

Mein liebstes Herz!

Also vor vierzig Jahren bin ich an dem Sonntag Abend mit dem vollen Herz von Liebe und Verantwortlichkeit in Bern angekommen, nachdem ich im Obmannamt dein Jawort erlangt hatte. Ich erinnere mich des Eindrucks, als ich spät meine Bude an der Neuengasse betrat u. mich hinsetzte, um dir den ersten Brief mit «du» zu schreiben. Ich war so kühn, so gewalttätig gegen dich vorgegangen, aber ich zweifelte keinen Augenblick, dass ich recht gehandelt habe. Als dann deine Zweifel folgten, da war es ja gerade die Art, wie ich dich gewonnen, was mich zum zähesten Festhalten bestimmte. Es klang mir immer im Herzen, nur die schwierigen Verhältnisse, unter denen du standest, machen dich unsicher. Seien diese einmal verändert, so werde alles gut sein. Und die Zukunft hat mir recht gegeben. Wenn ich denke, was ich dir u. mir damals mit dem kühnen Vorgehen von Verantwortlichkeit aufgeladen, so bekannte ich es mir hundert mal später, dass es der ganzen Jugendkraft bedurfte, um nicht zurück zu schrecken. Ich muss ein merkwürdiger Junge gewesen sein. Unter den Studenten schon u. dann unter den jungen Berufsgenossen nahm ich eine eigene Stellung ein, ich weiss es jetzt, während ich mir damals dessen nicht bewusst war. Das Schicksal hätte

[2]

mich ganz nebenaus führen können. Wie manchmal war ich am Abgrund, u. ich bin blind am Rande vorbeigeschritten. Mein Blick auf das Ziel hat mich geleitet, ohne dass ich die Gefahr inne wurde. Und ich hätte auch das eine u. das andere mal verdient, hinunter zu stürzen. Aber dann war es

wieder deine Liebe u. Güte, die mich davor bewahrt. Ich kann mir das alles zurecht legen. Und ich habe gekämpft, gestritten, gearbeitet, geschwärmt. Herr Gott wie ging das Leben vorüber! Was brachte mir die Zukunft, welche Aufgaben, welche Erfolge, von denen ich niemals auch nur das geringste geträumt hatte. Das Leben hat mir von den ersten Kindesjahren an so mitgespielt. Warum verlor ich meinen Arm? Warum musste ich die schöne Studienzeit zum Teil so krank sein? Damit sich das innere Feuer umso mehr entflamme? Aber wäre es auf andere Weise vielleicht nicht doch besser geworden? Wer kann es wissen. Ich wäre vielleicht in begonnener Stellung irgendwo hangen geblieben, u. so an den Aufgaben vorüber gerudert, ohne auch nur zu merken, was sich geboten hätte. Jetzt aber müsste ich drauflos kämpfen. Und das hört nicht auf, bis das Leben endet. Es sind jetzt 189 Wochen, seit du von mir geschieden bist. Die Not, die Zweifel, die Angst, die Bedrängnis, die Einsicht, dass ich es nicht mehr so gut habe im Verkehr mit der Welt, wie da du mir zur Seite standest, das Gefühl, dass ich heimlich angegriffen werde u. mühsam mich aufrecht halte, – das alles hat in der Trennungszeit mich beschäftigt, aber es

[3]

hat mich nicht niedergedrückt, sondern die Kraft ist mir geblieben, das alles allein zu tragen. Ich sage allein, aber es ist ja doch deine Gegenwart im Geiste, die mich aufrecht erhält. Also vorwärts, vorwärts, solange es sein muss! Ich schrieb heute an Rümelin. Ich las die ersten Korrekturbogen durch des Rechtwörterbuchs. Ich las ein Stück der Stenogramme der R.philosophie. Ich präparierte mich auf das morgige Kolleg. Die übrige Zeit war Christer da, u. dazu kam Haenny. Ich verbrachte von drei bis halb sieben mit den beiden einen animierten Plaudernachmittag, der mir gut getan hat. So hoffe ich. Haenny hat immer u. immer mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen, u. er nimmt alles so schwer. Christer kam mir neben ihm recht kindlich vor. Heute erfuhr ich auch, dass der junge Russe aus Kiew, Zweinitzki (ein Jude, ein reicher, sagte mir

Christer) in der Tat die Absicht hatte, nach Bern zu mir zu kommen, dass aber dann von der Fakultät aber Christer statt seiner hiefür bestimmt worden sei. Aus dieser Konkurrenz wird es sich nun auch erklären, weshalb mir Zweinitzki den Brief betr. die Übersetzung der «Bewährten Lehre» schrieb u. weshalb er dann später darauf gar nicht mehr reagierte. Er wollte ein fait accompli schaffen, u. wie dies misslang, hat er das Interesse an der Sache verloren. Wie sehr stimmt es mit seinem Judentum, dass er mich auf dem Klausen so sehr belästigte u. dann doch nach Bern trotz aller Abweisung zu mir kam. Ich glaube, ich habe an Christer

[4]

mehr Talent u. mehr Treue gewonnen, als das bei jenem möglich gewesen wäre.
Heute war es nicht kalt, aber stürmisch u. regnerisch. Der Samstag vor 40 Jahren war stimmungsvoller in der Natur. Und abermals in 40 Jahren? Dann ist alles in ewige übersetzt, u. Freude, wie Kummer sind dahin. Also vorwärts, nochmals vorwärts!
Gute, gute Nacht, liebste Seele! Im tiefsten Innern ein süß Erinnern, es leite mich!
Auf ewig dein treuer
Eugen.

1913: November Nr. 184

[1]

B. d. 17./8. November 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich fühle mich heut recht munter. Die Ablenkung des gestrigen Tages hat mir gut getan. Ich ging nach dem Morgenkolleg zu Walter B. u. holte zu der Entscheidung, die in der Adaptionsfrage der Sol. NO. Werner Kaiser nun vorgeschlagen hat,

seine Zustimmung. Am Nachmittag schrieb ich die Antwort u. brachte sie aufs Departement. Kaiser war sichtlich erfreut. Es wird unserem wechselseitigen Verhältnis gut tun. Ich betrachte ihn seit der Unterredung mit Münzinger vom letzten Montag wieder mit etwas anderen Augen.

Von Walter B. erfuhr ich schlimmen Bericht. Der Bruder seiner Frau ist mit ihm von Genf hergeholt worden u. er denkt, seinen Schwager in eine Trinkerheilstätte zu versorgen. Wenn das nur nicht wieder übertrieben ist, wie s. Z. die Versorgung Majas übertrieben war. Walter B. kehrte schon Samstags zurück, war aber gestern begreiflicherweise nicht in Stimmung zu mir zu kommen. Denn ausser diesem Ungemach, vermehrt durch die Aufkündigung der Magd, von der er letztes Frühjahr so viele Spässe erzählte, ist das Hauptleid, dass am Montag seine Frau wieder Schmerzen gekriegt hat u. heute noch im Bett lag. Das drückt jetzt doppelt, weil sie doch die Kur in Rheinfeldern durchgemacht u. sich seither als hergestellt gefühlt hat. So geht's, wenn die Leiden kommen! Bei dem Besuch schaute ich auch

[2]

die Veränderung mir an, die Jakob Welte auf Betreiben von Frau Sophie an Walters Bild vorgenommen hat: Mein Eindruck war: ein Verschlimmbesserung. Das linke Auge ist heller gehalten, dadurch aber wird der Blick verändert. An Stelle gutmütiger Ironie ist ein scharfer Spott getreten, an Stelle von etwas Liebe viel Strenge. Es mag sein, dass Walter ein solche Wandlung in der letzten Zeit durchgemacht hat.

Den Abend nahm ich wieder Stenogramme durch, die Zeit des Mittelalters. Ich will sehen, wie ich das im Kolleg herausbringe. Die grössere Ruhe von gestern u. heute hat mir auch da gut getan.

Um zwei kam Rossel aus Arbon zu mir. (Sophie hatte am Telephon Steffen verstanden u. so erkannte ich den alten Bekannten erst gar nicht.) Er blieb bis drei. Daneben warteten der Stud. Hehl aus Lutzenberg u. Vieli. Ich hatte an beiden Freude. Der Nachmittag aber war dadurch sehr in Anspruch genommen.

Und nun noch Kolleg präparieren u. dann zu Bett.
Der Tag ist vorüber, u. ich bin dankbar für jeden, der gut endet. Bei Marieli waren heute Nachmittag Leni u. Hedi Arn. Ich hörte dem Spiel zu, musste aber gerade da maschinschreiben, so dass der Genuss ein unvollkommener war.

Den 18. November.

Heute hat wieder warme Witterung eingesetzt. Die Berge waren am Abend wunderschön. Aber in den

[3]

Auditorien herrschte wieder die lästige Wärme, die mich namentlich am Vormittag sehr beeinträchtigte. Ich hatte auch in der Nacht u. bis nach der Morgenvorlesung starkes Schluckweh. Jetzt am Abend ist es fast ganz vorüber. Ich las heute neben den Kollegien die Stenogramme der R.philos. für diese Woche durch. Nach dem Essen kam Alfred Huber, um sich für die Empfehlung als Secretär des Militärdepartements zu bedanken. Er war ganz recht, aber ich bin doch nicht völlig von seinem Charakter überzeugt. Item, er wird der Empfehlung keine Unehre machen. Abbühl hätte ja in keinem Fall für den Posten gepasst. Doch sehe ich wohl ein, dass ich, wenn ich eifriger Parteimann wäre, ihn zum mindesten mitempfohlen hätte. Aber mir sind solche Streber- u. Schwindlernaturen gar zuwider u. A. hat sich mir gegenüber doch als solcher erwiesen. Er hat auch nicht ein einziges Mal mir gegenüber etwas Tüchtiges getan. Da konnte ich ihn doch nicht empfehlen. Marieli hat nun offenbar ganz mit ihm abgebrochen. Die Annäherung zu Wildbolz dauert fort. Gestern erzählte es, der denke davon, einmal in Amerika eine Stelle zu finden. Und ich habe den Eindruck, Marieli wäre ein solcher Wechsel der Umgebung ganz recht. Ich begreife das, mir selbst wäre es unter Umständen nicht unwillkommen. Ich verfolge aufmerksam die Entwicklung des Verhältnisses, ohne mich darin mit

vielen Worten einmischen zu wollen. Man muss da
am Ende alles dem Schicksal anvertrauen.
Ich gehe jetzt noch ins Abonnementsconcert, das diesmal

[4]

ein ganz französisches Programm hat. Ich werde dir
morgen darüber schreiben.

Gute, gute Nacht, von deinem allzeit getreuen
Eugen.

1913: November Nr. 185

[1]

B. d. 19./20. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute kam Stud. Friedrich um vier Uhr zu mir u. erklärte mir, seine Eltern lassen ihm freie Hand u. er habe sich entschlossen, meinen Antrag anzunehmen. So habe ich nun wieder einen Sekretär, hoffentlich funktioniert er nach Bedürfnis. Sein ernsthaftes Auftreten gefiel mir sehr. Leider missglückte dann aber der erste Versuch mit ihm. Ich wollte ihm die alte Hammond-Maschine gleich übergeben. Wie ich sie aber ihm zu erklären begann, da happerte es bedenklich. Die Maschine erwies sich als verdorben, sei es das das lange Stehenlassen ihr geschadet, oder dass Abbühl sie schlecht behandelt hat. Ich musste also davon absehen, sie gleich dem Secretär mitzugeben u. wollte heute Abend noch an Keller schreiben. Da kam mit der Abendpost gleich eine Sendung von diesem mit der Anzeige, dass er demnächst nach Bern kommen u. mir meine [Versandmaschine?] besser einzurichten versuchen werde. So kann ich nun den Besuch abwarten u. denn es trifft sich beides gut zusammen. Hoffen wir, dass dies ein gutes Omen für das neue Secretariat bedeuten werde!

Sonst war ich heute neben den Kollegien, einer Korrektur mit Marieli zusammen u. einigen Kleinigkeiten wieder einmal mit Englisch beschäftigt. Miss Gray war da u. zwar diesmal in der früheren Herzlichkeit.

[2]

Marieli war heute zunächst ziemlich nervös. Gegen Abend wurde sie besser. Sie erzählte mir, dass Wildbolz mit ihr «du» gemacht, aber nur wenn sie allein seien. Aber eine Verlobung bedeute das durchaus nicht. W. wolle auf den Frühling 1915 sein Gymnasiallehrerexamen machen. Den Doktor würde er später gelegentlich nachfolgen lassen. Das sind nun einige Aussichten.

Walter B. sagte mir heute, er verliere wahrscheinlich bei der neuen Besoldungsordnung. Denn er habe gegen 5000 Fr. Kollegiengelder, müsse also etwa 1000 Fr. abtreten u. erhalte noch nicht eine entsprechende Besoldungserhöhung. Die Stimmung scheint überhaupt in Collegenkreisen eine gemischte zu sein. Die [...] des ganzen Manövers, Graf, Marti etc., gewinnen allerdings etliche tausend.

Mit der Gewinnung des Secretärs nun endlich tritt auch die Frage des Buches wieder ernsthafter an mich heran. Ich werde wohl in den Weihnachtsferien darüber zu bestimmten Entschliessungen kommen müssen. Eben jetzt raubt mir ein verstärkter Schnupfen die richtige geistige Beweglichkeit, um mich überhaupt auf etwas ernstes zu besinnen. Hoffentlich ist es morgen besser mit mir bestellt.

Den 20. November.

Ich habe heute unter einem unverschämten Katarrh gelitten, der mir die drei Vorlesungsstunden sehr erschwert hat. Nach den Morgenkollegien, ging ich zu v. Mülinen,

[3]

um einiges über Wildbolz zu erfahren. V. Mülinen kannte ihn aber gar nicht. Aus dem Bürgerbuch erfuhr ich immerhin, dass Johannes W. 1887 geb. Sohn einer Bundesangestellten ist, dass sein Vater 1905 u. seine Mutter 1909 starb. Marieli konnte mir dann beim Essen sagen, dass er aus dem Secretariat der Zunftkommission 1000 Fr. Besoldung beziehe, incl. [Sporteln?], u. dass ihm die Kommission gestern Abend eine Gratifikation von Fr. 500 notiert habe für Extraarbeiten. Heute trifft ihn Marieli im Theater, wo die «Boheme» gegeben wird.

Neben einer gedankenlosen Anfrage eines Luzerner Hypothekarschreibers, die ich mit ein paar Zeilen beantworten konnte, lief Mittags ein Schreiben Dr. Brands ein, worin er mir eine Liste zur Subventionierung der freisinnigen Partei der Stadt Bern unterbreitete. Als erster steht darauf Hirter mit gezeichneten 500 Fr. Also erwarten sie von mir, dass ich als zweiter ebenso viel zeichne, wie ich dies ja zur Nationalratszeit mehrfach getan hatte. Ich fand das sehr stark. Sie degradieren mir damit zum Partei Kapitalisten, nachdem sie mich leichter Hand aus dem Nationalrat haben ziehen lassen, ohne mir auch nur ein bescheidenes Anerkennungszeichen zu gönnen. Halten sie mich für so eitel, oder so dumm? Ich sandte die Liste ununterschrieben sofort zurück u. bemerkte in meinem Begleitbrief, dass es Vielen wirklich lächerlich vorkommen würde, wenn ich als zweiter mich Nationalrat Hirter als simpler Professor anschliessen würde. Da komme vor mir noch eine ganze Zahl anderer Namen an die Reihe. Die Sache kam mir umso merkwürdiger vor, als sie in die Zeit fällt, wo ich mit Grossratsdekret um eine jährliche

[4]

Einnahme von gegen 2000 Fr. gebracht worden bin. Es wird hier in Bern immer bunter. Aber ein Entrinnen gibt es für mich ja nicht mehr.

Ich sollte drei Druckbogen lesen. Marieli kann morgen Vormittag nicht mitmachen, heute Abend auch nicht, u. Samstags bin ich den ganzen Tag in Anspruch genommen. Soll mir Anna helfen?

Gute, gute Nacht! Liebe Seele, es ist doch manches unglaublich schwer, was einem im Leben begegnet, u. noch dazu allein, allein zu tragen!

In treuer Liebe immerdar
dein

Eugen.

1913: November Nr. 186

[1]

B.d. 21./2. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Nach einer von Husten gestörter Nacht bei gesteigerter Heiserkeit entschloss ich mich dazu, heute zu Hause zu bleiben. Ich hätte nur mit Mühe das Praktikum abhalten können u. jedenfalls dann am Samstag Nachmittag die Fahrt nach Olten aufgeben müssen. Besser wurde es dann freilich auch zu Hause den Tag über nicht. Am Vormittag erledigte ich verschiedene Briefe. Dann war der Hammand-Agent Keller bei mir, zwei Stunden, u setzte meine Maschine auf Flg., so dass sie jetzt wirklich leiser arbeitet. Ich wollte du hättest das noch so gehabt, dann hätte dich im Schlafzimmer das Geclapper nicht allemal so geängstigt! Ich bestellte bei Keller dann zugleich ein neuestes Modell, anstatt der alten Maschine, die nicht mehr gut funktioniert. Ich leiste mir die Ausgabe, dem neuen Secretär zu lieb.

Den ganzen Nachmittag habe ich mit Marieli korrigiert, drei Bogen. Dazwischen erzählte es mir, wie sehr es mit Wildbolz sich verbunden fühle, wie schwer er es aber in seiner Jugend gehabt. Denn

[2]

auf seiner Familie lastet das schwere Unglück des Selbstmordes von Sachwalter W., Vater u. Sohn, von dem schon in dem ersten Winter, wo ich Dozent war in Bern, die Stadt so ganz voll gewesen. Nun, ich bin etwas erschreckt. Aber schliesslich entscheidend ist diese Sache nicht. Umgekehrt kann der junge Mann nur um so tüchtiger werden. Mit Abbühl ist er gut bekannt. Dieser soll gesagt haben, sobald er die Matura gemacht habe, werde er sich mit Marie öffentlich verloben. Der arme Kerl, trotz alles Schwindels ein guter Bursch, aber ein ganz schlechter Musikant.

Nach dem Nachtessen habe ich wieder Briefe geschrieben. Nach Olten aber werde ich morgen wohl gehen müssen. August hat aus Montreux geschrieben, sie möchten von 2 – 5 Uhr e. Besuch bei uns machen, auf der Heimreise. Aber ich muss nun ja nach Olten u. zwar mit demselben Zug. Das Zusammentreffen ist lästig, aber am Ende doch zu begrüßen. Es hätte nur geschickter sich machen sollen als jetzt der Fall ist.

Den 22. Nov.

Ich hatte die Nacht starken Husten u. beim Erwachen am Morgen Kopfschmerzen. So schrieb ich dem Rector

[3]

eine Gratulationskarte u. blieb zu Hause. Walter B. besuchte mich um 8 ½ Uhr u. nahm das Couvert mit. Ich schrieb darauf bis 12 Uhr jur. Berichte, drei an das

Departement. Dann aber, als ich das sehr wohl vertrug u. als die Sonne durch den Nebel drang, entschloss ich mich, doch nach Olten zu fahren. Als der Genfer Zug um halb zwei anlangte, grüssten mich August u. Sophie bereits. Ich stieg zu ihnen u. wir fuhren bis Olten in wenig interessanten Gesprächen. Aber es war doch eine Gelegenheit sich wieder zu sehen. Sophie hat 14 Wochen an Venenentzündung gelegen. Von Konrad oder Paul sprachen sie kein Wort u. ich fing auch nicht davon an. In Olten fand ich Valloton, Bundespräs. Müller, Walter B., Borel. Dann kam noch Max Huber. Die Verhandlungen dauerten 3 bis 4.40 u. waren bei der Art, wie Valloton auftrat, nicht viel versprechend. Max Huber wusste nichts mit uns anzufangen. Ich fuhr mit dem Gefühl nach Hause, da werde schwerlich gleich etwas zu machen sein. Nun, wir wollen sehen. Die Heimfahrt mit Müller, Borel u. Walter B. zusammen war sehr nett. Und ich bin jetzt froh nicht an das Bankett zu müssen. Die Fahrt nach Olten hat mir jedenfalls nichts geschadet. ich hoffe morgen mich noch vollständiger zu erholen.

[4]

Und jetzt bin ich merkwürdig müde, verdriesslich, leer, hoffnungslos. Aber es geht bald vorüber. Heute Nachmittag war Wildbolz zwei Stunden da u. musizierte mit Marieli. Soll ich zusehen?
Gute, gute Nacht, mein Lieb, ich bin dein allzeit treuer, aber jetzt recht matter, alter

Eugen.

[1]

B. d. 23./4. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute war wieder Nebel, jedoch wärmer als gestern. Ich konnte zwei kleine Gutachten von ziemlicher Wichtigkeit erledigen u. eine umfangreiche Revision besorgen. Im übrigen war ich von Besuchen in Anspruch genommen, die mich alle freuten. Erst kam Christer, der heute Nachmittag nach Freiburg fuhr. Ich gab ihm eine Karte an Siegwart mit. Dann kam Gmür mit seinen zwei Kindern Hanny u. Sigrid, die recht nett waren. Er wollte fragen, wie es mir gehe. Darauf hatte ich Dr. Langhard da, der in alter Weise über allerlei plauderte, von Stammheim u. anderem. Zu ihm gesellte sich Dr. Wirz, der mir einen sehr guten Eindruck machte, wenn er auch viel, u. dabei nicht wenig von sich gesprochen hat. Am Nachmittag stellte sich Walter B. ein, der mir mitteilte, dass sein Schwager sich von seiner Frau trennen müsse. Sie werde wieder eine Stelle annehmen u. er auch, u. das Kind werde verkostgeltet. Der Schwager werde dann schon wieder ins Geleise kommen. Und ich hatte den Eindruck, als wisse er gar nicht, was das für diese armen Leute bedeuten müsse. Es ist wieder ähnlich wie im Frühjahr bei der armen Maya. Der Frau Professor gehe es heute seit Mittag wieder besser. Daneben präparierte ich mich auf die Vorlesung u. las etwas englisch. Aber meine Hauptoccupation war

[2]

doch eine ganz andere. Die Begegnung mit August hat mir den ganzen Jammer wieder aufgejagt, u. jetzt umso mehr, als das zusammenfällt mit der Annäherung Marielis zu Wildbolz. Der junge Mann ist gewiss gescheit u. moralisch, aber, wie er zu Marieli selbst sagte, ein Träumer, der nicht

recht weiss, was er soll. Wegen des Todes seines schon lange vorher gebrochenen Vaters musste er das Gymnasium in der Quarta verlassen. Er trat ins Muristaldenseminar u. wurde Lehrer in Schangnau. Als seine Mutter gestorben kehrte er zur Lehramtsschule zurück – er war vorher noch ein Jahr in Genf als Lehrer – u. machte das Lehramtsexamen, um jetzt noch das Gymnasiallehrerexamen u. den Doktor zu machen. Und zwar, wie mir Marieli heute Abend sagte, nicht um Lehrer zu werden, sondern um eine Archivarstelle zu erhalten. Aber wo? Aber wie? Wenn ich wüsste, dass er sich mir anschliesse, so wäre vielleicht etwas zu wollen in dieser Richtung. Aber als ich ihn gestern den kurzen Augenblick bei meiner Rückkehr sah, hatte ich gar nicht den Eindruck, als ob das eintreten würde. Und hat Marieli wirklich eine grosse Liebe zu ihm? Es weiss es selbst nicht. Die Helveter Insignien hangen immer noch in seinem Stübchen. Doch, was will ich klagen! Man muss das alles der Zeit überlassen. Auch ich werde wieder ruhiger, u. die Ehen sind im Himmel geschlossen.

Den 24. November.

Es ist mit den Kollegien u. dem Katarrh ordentlich zusammen gegangen. Auch hat es mich gefreut, dass im Sprechzimmer

[3]

einer, Steck, einmal gefunden hat, ich habe doch eine strenge Arbeit, jeden Morgen so früh zwei Stunden Kolleg. Nach den Vorlesungen begleitete mich Christer nach Hause u. erzählte mir, er hätte gestern Siegwart im Terminus aufsuchen müssen u. habe etwa eine Stunde mit ihm zusammen sein können, habe dort auch Oser von weitem gesehen. Nachher sei er von vier bis sechs allein durch Stadt u. Tal, Brücken u. Abhänge herumgegangen u. habe viel Hübsches gesehen. Von sechs bis sieben sei er auf dem Bahnhof gesessen, u. in Bern habe er sich noch eine halbe Stunde in dem Messlärm der Schützenmatt aufgehalten. Seine Mitteilungen klangen recht fremdartig.

Ich beschäftigte mich mit Versuchen, die Schreibmaschine besser aufzustellen, aber vergeblich. Stud. Ganzoni, der wieder an Herznerosität leidet, holte eine Examensarbeit. Ich präparierte für morgen, ich las etwas englisch. Was mich aber am meisten beschäftigte, war, dass Marieli mit Wildbolz verabredet hatte, heute von 7 bis halb zehn herumzuspazieren. Ich gab Marieli den dringenden Rat, dies abzusagen, es war tief gekränkt, aber es hat es getan u. war dann Abends recht munter. Ich glaube, es hat ihm gut getan, dass ich Einspruch erhob. Aber ich bin so elend dabei. Da solltest du eben helfen können, mir geht das sichere Gefühl für das, was erlaubt sei, ab, indem ich immer fürchte, mit zu grosser Strenge etwas gutes zu ersticken. Aber ich muss eben doch daran – ich muss, so gut ich es kann. Ich dachte heute lebhaft, das würde Lina auch nicht

[4]

gerne haben, u. jetzt bin ich froh, dass Marie selbst nachträglich offenbar findet, es sei so besser.

Ach, es ist schwer, so allein zu sein. Ich bin in tiefer Betrübniß. Es will nichts geraten u. nichts gelingen. Aber ich muss es tragen. Da hilft nichts als – durch!

Gute, gute Nacht, sei bei mir, liebe Seele, hilf mir,
ich bin allezeit bei dir als
dein

treuer

Eugen.

[1]

B. d. 25./6. Nov. 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich schreibe dir wieder einmal in der Examenssitzung. Es ist nur ein Candidat (Balsiger) gekommen, der andere, der schon einmal durchgefallene Mächler, hat telegraphisch abgelehnt. Nun, ich muss dir diesmal etwas ganz sonderbares schreiben. Nachdem Marieli gestern Vormittag noch recht ärgerlich darüber war, dass ich ihm nicht gestattet hatte, Abends mit Wildbolz zu spazieren, heiterte sich die Stimmung nachmittags auf. Und nach dem Nachtessen kam es in mein Kabinett u. eröffnete mir, es sei seit Samstag ins Schwanken gekommen wegen Wildbolz, der biete eben doch wahrscheinlich im Charakter keine Gewähr, habe schon viele u. un-schöne Liebschaften gehabt etc. Das sei ein Jammer, meinte es unter Tränen, dass es immer im entscheidenden Moment unschlüssig werde u. die Stimmung verliere. Und dann gab ein Wort das andere u. schliesslich kam es darauf hinaus, dass es seit Monaten furchtbar reuig sei wegen Paul. Dieser erscheine ihm nun nach all den gemachten bitteren Erfahrungen in ganz anderem Licht. Es habe ihm Unrecht getan. Schliesslich bat es mir zu tun was ich könne, um die Sache ins Geleise zu bringen. Das Zusammentreffen mit dem Besuch Augusts u. Sophies habe offenbar in ihm die Gedanken wieder hell angefacht, die ihm seit langen Monaten oft u. oft nachgegangen seien. Ich nahm die Sache ernsthaft, wohl

[2]

mit Recht, u. ich musste mir nach den Erlebnissen mit Siegwart, Reflaub, Abbühl u. Kistler u. nun noch Abbühl sagen, am Ende sei Paul eben doch das für Marieli gegebene Verhältnis. So entschloss ich mich heute früh, nachdem ich die Nacht viel überlegt, an Paul zu schreiben.

Ich gab ihm Antwort auf seine Frage vom 31. Dez. 1912, ob er im Neuen Jahr einmal zu mir kommen dürfe, forderte ihn auf, einmal an einem Samstag zu kommen, u. dieser Brief wird nun schon in St. Gallen sein. Ich habe bei der Sache ein schweres Herz, aber ich glaube doch, für Marieli wäre die Lösung die beste. Ich habe mich eindringlich gefragt, was du dazu sagen würdest, u. ich fand, es würde kein Nein sein, sobald du Marieli kennen gelernt, wie ich dies jetzt getan habe. Unter Umständen entwickelt sich die Sache jetzt sehr rasch. Vielleicht wird der Bruch ganz definitiv. Ich glaube aber ersteres ist wahrscheinlicher. Jedenfalls ist die Anbändelei mit Wildbolz nun glücklich wieder überwunden. Wie ich mich einrichten würde, wenn Marieli wegzieht, das weiss ich nicht, u. das hat es auch nicht gefragt. Dr. Blume kam, als ich Vorstehendes schrieb, ins Dekanatszimmer, so dass ich abgebrochen habe. Balsiger hat das Examen mühsam bestanden. Wegen der Dissertation machte Blumenstein die Bemerkung, dieselbe müsse in Betr. der Behandlung der wissenschaftlichen Controversen überarbeitet werden. Burckhardt antwortete, er habe getan, was mit dem Candidaten

[3]

getan werden konnte. Bl. zog den Antrag zurück. Auf dem Heimweg teilte mi Walter B. mit, dass seine Frau Ohnmachtsanfall gehabt. Er sei nun doch ein wenig in Sorge. Einen Arzt hat er noch nicht zugezogen. Sein Bruder kommt morgen. Es sind merkwürdige Geschichten!

Den 26. November.

In der Nacht hatte ich Schmerzen im rechten Auge, wie du es hie u. da gehabt hast. Ich netzte das Lid mit Speichel (ganz biblisch) u. konnte wieder weiter schlafen. Den Tag über war die Sache jedoch noch nicht ganz vorbei. Hoffentlich bis morgen. Sonst war der Tag wie gewöhnlich. Ich arbeite ein kleines Gutachten aus nach dem Morgenkolleg, u. am Nachmittag war der Student Hürlimann

geschwind da. Nachher hatte ich ein Stündchen Besuch von Pfarrer Marthaler, der mir allerlei Betrübenes von seinem Enkelkind erzählte. Ganz neu war mir dann folgende Geschichte. Walter B. soll gegen Sophie Wütrich zu intim gehandelt haben. Deren Vater habe darauf verlangt, dass er sei heirate, u. nachher habe Walter sich drücken wollen. Die Wütrichs hätten aber den Pfarrer Ryser zu ihm geschickt u. der habe ihm den Standpunkt klar gemacht u. ihn dazu bewogen, die Heirat zu machen. Ryser habe dies Marthaler selbst s. Z. mitgeteilt im Vertrauen. Wenn das wahr ist, so erklärt sich vieles, vielleicht auch die Krankheit der Frau. Jedenfalls aber ist Walter sehr, sehr zu bedauern. Das ist ein furchtbar schlimmer Fall. Wie so ganz anders als zwischen uns u. da haben

[4]

wir die Symptome der Verschiedenheit des Temperaments. Gestern hat Max Huber telephonisch sich nach meinem Schnupfen erkundigt, heute Guhl, gestern frug Mutzner persönlich an, Sonntags Gmür. Es schein, die Leute haben das recht ernst genommen, was ich als Zeichen meines Alters einzuschätzen habe.

Jetzt muss ich noch mit Marieli zwei Bogen Korrekturen lesen. Dann aber ist wieder genug für den Tag.

Gute, gute Nacht, liebste Seele, ich bin allzeit
dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 27./8. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich war heute vom Morgen an sehr müde. Nichts desto weniger wurde ich am Vor- u. Nachmittag im Kolleg sehr eifrig, so dass die Studenten von der Müdigkeit nicht vermerkt haben werden. Kundige hätten sie wohl wahrnehmen müssen aus den «Versprechungen», die mir, wenn ich ausgeruht bin, schwerlich begegnen. Ich habe neben den Vorlesungen das gestern redigierte Gutachten ausgefertigt u. ein kleines neues erledigt, las auch etwas englisch. Nach dem Nachtessen lagen vier Revisionsbogen da, die ich eben jetzt fertig gemacht habe. Aber müde bin ich dabei ganz auffallend, so sehr, dass mir die Glieder wehtun. Von Vormittags an war ein kalter Regen, mein Schnupfen ist nicht geringer geworden. Auch der Husten ist nicht ganz weg. Morgen muss ich wieder streng arbeiten, mit Korrigieren u. anderem, u. nach Praktikum u. Nachtessen kommt Schindler aus Zürich zu einer Consultaion zu mir, die ich auf keine bessere Stunde verlegen konnte. Ich will sehen, dass ich die Nacht schlafe, dann verträgt man ja alles. Marieli ist die Tage sehr lieb. Von Paul habe ich noch keine Antwort. Es fühlt sich offenbar erleichtert davon, dass Wildbolz abgeschüttelt ist, u. hat nach seinem Charakter auch das Recht dazu. Aber ob nun die Sache mit Paul in Ordnung kommt, ist doch sehr die Frage. Ich selber wünsche es,

[2]

weil ich jetzt gesehen habe, dass Marieli viel besser fahren wird mit einer Verstandesheirat. Also warten wir es ab. Mein Gedanke, wenn vor zwei Jahren der Bruch vermieden worden wäre, würde es sich als ein Opfer unserer Kindesannahme gefühlt haben, ist scheinets gar nicht richtig gewesen.

Marieli selbst hat ihn letzten Montag Abend bestimmt abgelehnt. Und für mich war er der Hauptbeweggrund, dass ich damals für M. gehandelt u. die Sache rückgängig gemacht habe. Jetzt lasse ich die Sache, wie sie kommen mag, u. begnüge mich, die Türe, die ich zuwarf, wieder geöffnet zu haben. Was dann nachher mit mir geschieht, das kann Niemand wissen. Es wird auch schwerlich jemand anders hieran denken, als ich selbst.

Walter B. sagte heute, seine Frau sei immer noch schwer krank u. ganz u. gar mutlos. Und doch zieht er keinen Arzt von hier zu u. hat sogar seinem Bruder in Basel geschrieben, er soll erst am Sonntag kommen. Was liegt da vor? Fatalismus, oder eine andere peinliche Sorge?

Seitdem ich das Eingreifen von Pfarrer Ryser vernommen, bin ich ganz erschüttert über die Tragödie, die möglicherweise da im Verborgenen sich abgespielt hat u. noch abspielt. Man weiss doch nie, was man an des Herzens Frieden besitzt, u. soll dafür allen, auch den schlimmsten äussern Lagen dankbar sein.

Marieli spielt bei Arns. Ich schliesse hier ab, schleppe meine müden Knochen nach hinunter zur kurzen Plauderminute u. dann will ich sehen, ob ich die Abgeschlagenheit vielleicht

[3]

wegschlafen kann. Das wäre eine Errungenschaft.

Eins muss ich noch anfügen. Heute um 8 Uhr traf ich Bd.präsident Müller auf dem Falkenplatz. Er hatte Kopfweh von einem gestrigen Nachtessen bei Motta. Ich konnte ihm sagen, was ich Max Huber zurück telephonierte: ich sei mit dem Ergebnis vom letzten Samstag nicht recht zufrieden, man habe den welschen (Valleton) zu viel [coreadiert?]. Er war mit mir einverstanden. Und wir hoffen beide, dass es doch vorwärts gehen wird.

Den 28. Nov.

Ich hatte den ganzen Vormittag strenge Arbeit für das Departement, das mir seit Herbst soviel Arbeit zuschickt. Erst wurden mit Marieli zwei Bogen Korrekturen gelesen u. dann

arbeitete ich ein Gutachten, das unerwartet eintraf, aus, bis nach halb eins. Auf die Bibliothek kam ich nicht. Am Nachmittag fühlte ich mich so angegriffen, dass ich sehr ungern ins Praktikum ging. Aber die Anregung tat mir gut, u. ich war dann nach dem Nachtessen, abgesehen von Hustenreiz, bei der Konferenz mit dem Controlsekretär Schindler, von 7–8 ½ Uhr ganz frisch. Jetzt aber bin ich, wie du es der Schrift ansiehst, etwas aufgereg. Hoffentlich kann ich doch schlafen. Das drohende Kopfweh ist gut vorübergegangen. Die Übungen im heißen Lokal brachten die Stockungen an denen ich litt, offenbar wieder zum Durchbruch. Es mag nun wieder besser gehen.

Von Paul erhielt ich ein liebes Briefchen. Er verspricht zu kommen, meint aber, er könne sich erst Ende des Jahres losmachen. Ich will sehen, was sich nun tun lässt.

Dr. Blume, den ich im Sprechzimmer sah, war wieder von alter Freundlichkeit zu mir. Ich hoffe seine Verstimmung, über meine Zurückweisung seines Aufsatzes, ist überwunden. Mutzner

[4]

hat den seinen an Niemeger eingesandt.

Morgen sollte ich einen ruhigeren Tag haben. Dass Siegwart zu kommen versprochen hat, freut mich. Hoffentlich gibt es nicht andere Störungen.

Frau Sophie Burckhardt geht es immer noch nicht besser.

Doch nun, müde bin ich, geh zur Ruh. Gute, gute Nacht! Du bleibst mein guter Stern. Möge sich alles zum besten fügen!

Ich bleibe dein getreuer
Eugen.

[1]

B. d. 29./30. Nov. 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich vor dem Morgenessen an August ein Billet geschrieben (englisch), worin ich ihn auf morgen Nachmittag um eine Zusammenkunft in Olten ersucht habe. Vielleicht antwortet er mir heute Abend noch per Telephon. Nach dem Frühstück sah ich meine letztwilligen Verfügungen durch u. bestellte einen neuen Abschluss wie er den durch Marielis Schwenkung gegebenen Umständen entspricht. Die unnütz gewordenen Zwischenstadien von 1910 bis 1913 zerstörte ich. Dann ging ich an zwei neue Gutächtelchen, die mit der Post von mir verlangt wurde u. expedierte diese u. den gestrigen Bericht. Ich wurde damit nach dem Essen fertig, gerade zeitig genug, um alle drei vor Siegwarts Eintreffen zur Post geben zu können. Dieser war sehr nett, Marieli war aber nicht am Tisch, da die kleine Staucher ihr Besuch macht. Sie sahen sich erst beim Weggang Siegwarts im Gang. Sie waren gescheit u. freundlich miteinander. So ist der Tag vorüber gegangen, der einen ausserordentlich glanzvollen Abend gebracht hat. Jetzt will ich noch die Zeitungen lesen u. einen neuen Brief mit Gutachtensanfrage von Notar Hirt. Dann wird wohl Zeit sein zur Ruhe. So komme ich zu keiner rechten Arbeit mehr, alles zerstückelt sich. Ich weiss nicht recht, wie das zu machen wäre, sich dieser Folge zu entziehen. Was soll ich? Ist das nun wirklich mein Lebensabend? Es gibt ja Tage, bei denen der Abend nicht der

[2]

schönste Teil ist, vielleicht ist es eben nun auch bei meinem Lebenstag der Fall.

August hat mir richtig soeben telephonierte u. will morgen Nachmittag in Olten mit mir zusammen treffen. Seine Ant-

wort war nicht so herzlich, wie ich es gehofft hatte. Aber er kommt, u. das sei mir genug. Ich komme immer deutlicher zur Erkenntnis, dass ich einen Missgriff getan, als ich vor zwei Jahren dem inneren Kummer Marielis so grosses Gewicht beilegte. Aber es geschah in einer Aufwallung, der ich mich nicht zu schämen brauche. Marieli hat seitdem andere Charaktereigenschaften gezeigt. Es war nicht richtig, wenn ich annahm, sie würde sich dem Verhältnis opfern, ohne Liebe, aber im Gedanken, dass sie unserer Familie das Opfer schuldig sei. Ich sehe nun deutlicher, wie es nur die Unerfahrenheit u. Jugend, u. die instinktive Abneigung gegen das Drängen Pauls war, was sie widerspänstig machte. Jetzt sieht sie klarer in die Verhältnisse u. jetzt reut es sie, mit Recht, denn das ist doch erwiesen, dass sie jetzt die Verheiratung als eine Lebensstellung betrachtet, der sie teilhaftig werden möchte. Ich will sehen, wie sich die Sache mit August besprechen lässt.

Den 30. November.

Ich bin mit August in Olten zusammengetroffen. Langsam habe ich das Gespräch auf die Hauptsache geleitet u. schliesslich ihm mitgeteilt, dass Marieli mir aus eigenem Antrieb gesagt, wenn nur mit Paul die Sache anders gegangen wäre. Er war sehr überrascht, übermannt, begann zu weinen u. schliesslich dankte er von Herzen. Mit Paul sei die Sache bald in Ordnung, meinte er, es

[3]

wird sich jetzt zeigen. August kam dann mit mir nach Hause u. wir verlebten einen heimeligen Abend. Marie spielte wie lange nicht so gut. Möge das nun zum Segen werden. War ich vor zwei Jahren zu rasch, so hat sich nun die Sache durch meine Hand ebenso rasch wieder gewendet. Für mich freilich ist die Verlegenheit gross. Ich muss mich nun entscheiden, was ich tun soll. Aber heute noch nicht.

Am Vormittag schrieb ich das Gutachten nieder, das mit der gestrigen Abendpost noch von mir verlangt wurde. Dann consultierte mich Leo Merz betr. ein Gutachten über die Brienzerbahnsubvention. Mit der Morgenpost wurde mir von Werner in Genf eine Frage vorgelegt, über die ich mit ihm im Lauf der Woche consultieren soll. So war der Tag sehr gefüllt. Während ich in Olten war, wollte Christer zu mir. Bei Marie u. Anna war Frau Professor Barth.

Ja, jetzt ist es mir doch wohler, wenn das Verhältnis mit August in Ordnung ist u. ich wieder nach Zürich gehen kann. Ich erinnere mich sehr wohl, in welchen Gedanken ich dort abgebrochen habe, u. dass du noch einen trüben Tag in dort erlebtest, machte es mir so schwer, wieder einzulenken. Wenn ich es jetzt getan habe, so hoffe ich, dass es auch in deinem Sinne sei. Du würdest, sowie du trotz aller Einsicht in das Mangelhafte immer wieder treu zu meinen Verwandten gestanden hast, nicht anders gehandelt haben. Ich will, ich muss dies glauben, sonst müsste ich ja in meinem Einlenken eine gegen dich begangene Unfreundlichkeit oder Pietätlosigkeit

[4]

erblicken, u. das darf nicht sein. Für Marielis Charakter ist es so besser. Also fest halten an dem was jetzt getan ist. Und du, liebste Seele, hilf, hilf mit aller Macht!

Auf dem Heimweg stiegen in Burgdorf Freisinnige von der Kantonalen Delegiertenversammlung in den Wagen, ein Bieler grüsste mich u. sprach mit mir. Beim Aussteigen kam Dr. Bühler auf mich zu. Er machte mir wieder den Eindruck, wie immer: gescheit, aber weder treu noch tüchtig auf Ziel u. Zeit!

Und nun, dem neuen Abschnitt des Lebens entgegen,
u. für heute gute, gute Nacht. Es ist bald elf, also zur Ruh!

Auf ewig dir verbunden

dein treuer

Eugen.